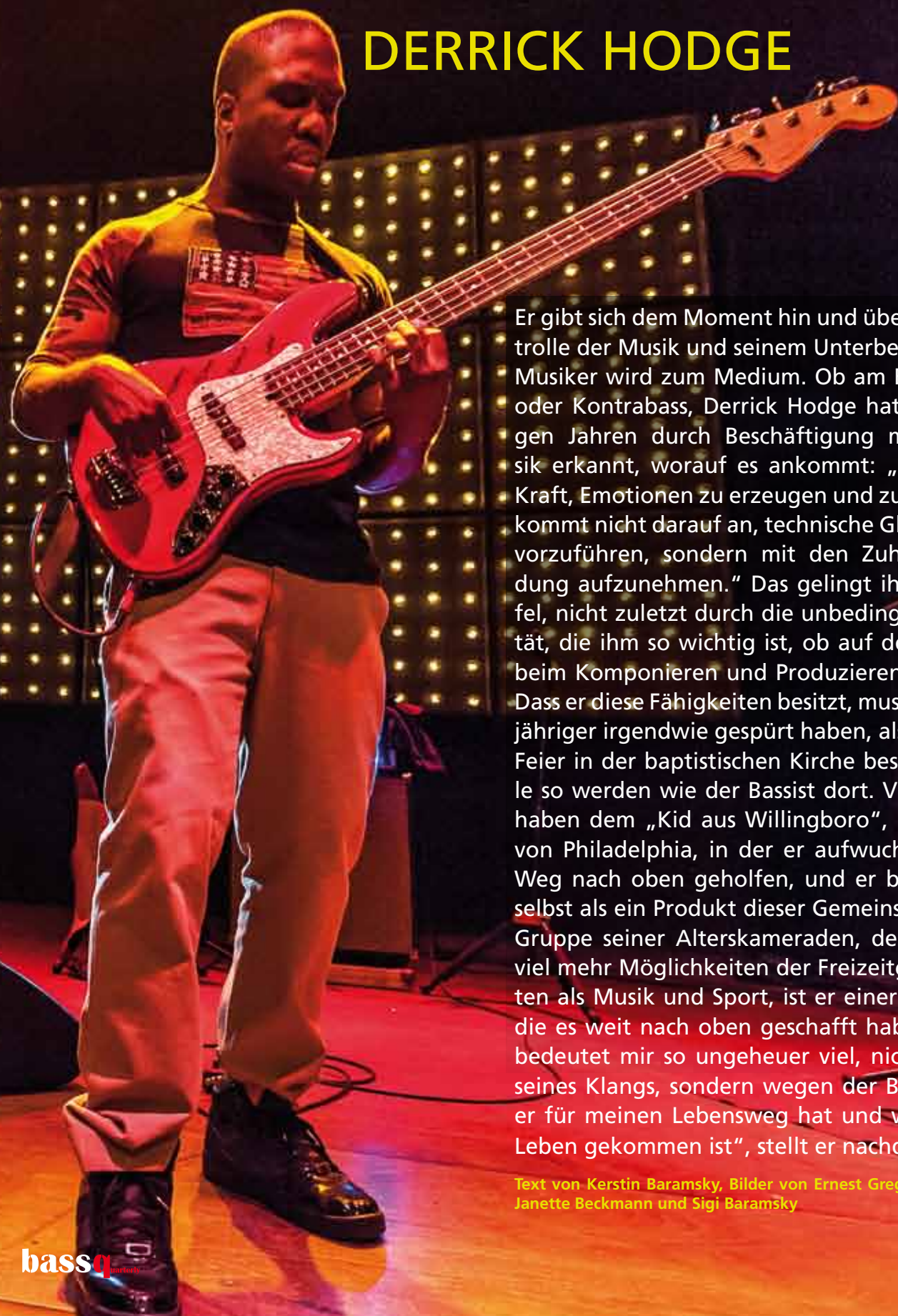


der bass als chance

DERRICK HODGE



Er gibt sich dem Moment hin und überlässt die Kontrolle der Musik und seinem Unterbewusstsein. Der Musiker wird zum Medium. Ob am E-Bass, Fretless oder Kontrabass, Derrick Hodge hat schon in jungen Jahren durch Beschäftigung mit Gospelmusik erkannt, worauf es ankommt: „Musik hat die Kraft, Emotionen zu erzeugen und zu verändern. Es kommt nicht darauf an, technische Glanzleistungen vorzuführen, sondern mit den Zuhörern Verbindung aufzunehmen.“ Das gelingt ihm ohne Zweifel, nicht zuletzt durch die unbedingte Authentizität, die ihm so wichtig ist, ob auf der Bühne oder beim Komponieren und Produzieren seiner Songs. Dass er diese Fähigkeiten besitzt, muss er als Siebenjähriger irgendwie gespürt haben, als er nach einer Feier in der baptistischen Kirche beschloss, er wolle so werden wie der Bassist dort. Viele Menschen haben dem „Kid aus Willingboro“, einer Vorstadt von Philadelphia, in der er aufwuchs, auf seinem Weg nach oben geholfen, und er bezeichnet sich selbst als ein Produkt dieser Gemeinschaft. Aus der Gruppe seiner Alterskameraden, denen sich nicht viel mehr Möglichkeiten der Freizeitgestaltung boten als Musik und Sport, ist er einer der Wenigen, die es weit nach oben geschafft haben. „Der Bass bedeutet mir so ungeheuer viel, nicht nur wegen seines Klangs, sondern wegen der Bedeutung, die er für meinen Lebensweg hat und wie er in mein Leben gekommen ist“, stellt er nachdrücklich fest.

Text von Kerstin Baramsky, Bilder von Ernest Gregory, Chris Baldwin, Janette Beckmann und Sigi Baramsky

Derrick Hodge erlangte überwiegend Bekanntheit als Bassist des Robert Glasper Experiment, der genreübergreifenden Band des Keyboarders Robert Glasper, der mit seiner neuartigen Mixtur aus Jazz, Hip-Hop, R&B und Rock seit Kurzem in der Jazz-Szene mächtig Staub aufwirbelt. Davor sammelte er Erfahrungen u. a. in den Jazz-Bands von Mulgrew Miller, Terence Blanchard und Stefon Harris sowie bei den Soul- und Hip-Hop-Künstlern Bilal und Common. Der vielseitige Bassist, der mittlerweile in Los Angeles lebt, war an zahlreichen Studioaufnahmen beteiligt, ist auch als Arrangeur und Produzent tätig und übernimmt regelmäßig Aufträge für Filmmusik. Seit vier Jahren ist er der musikalische Leiter der Live-Shows des R&B Stars Maxwell. Der Kritiker-Poll des Down Beat Magazins wählte Derrick Hodge 2012 zum E-Bassisten des Jahres in der Kategorie Rising Star. Im vergangenen Jahr legte er sein Debüt-Album „Live Today“ vor, das er in diesem Sommer in Europa, unter anderem auf dem North Sea Jazz Festival in Rotterdam mit seiner Band live präsentieren wird.

bq: Du bezeichnest dich als ein „Produkt der Gemeinschaft“. Was meinst du damit?

Derrick Hodge: Ich bin definitiv ein Produkt meines Umfelds und war von vielen Einflüssen umgeben, darunter viele Gleichaltrige, viele Kirchenmusiker, aber z. B. auch der Produzent James Poyser, mit dem ich als Vierzehnjähriger meine erste Platte aufgenommen habe. Damals herrschte eine große Solidarität unter den Musikern. Es war kein Geheimbund, dem man nur beitreten konnte, wenn man sich bewiesen hatte. Meine Freunde und ich, wir waren alle schon recht gut und man versuchte, uns nach Leibeskräften zu fördern. Diese Erfahrungen haben mich sehr geprägt und sind bis heute eine starke Motivation für mich und meine Kumpel, die mit mir emporgekommen sind. Die Solidarität hat uns geformt, genauso wie die Ablehnung von denen, die damals wegen unserer Cliques- und Außenseiter-Mentalität nichts mit uns anfangen konnten. Aber wir haben darauf nicht mit aggressiver Musik reagiert, sondern unsere Energie darauf verwendet, noch mehr an uns zu arbeiten und einfach nur wir selbst zu sein.

bq: Trotz der Überzeugung, dass der Bass deine Berufung ist, fühlst du dich im Herzen als Schlagzeuger. Gibt dir diese Tatsache ein besseres Verständnis für Rhythmik?

Derrick Hodge: Ich glaube, tief im Inneren habe ich die Sensibilität eines Drummers, wenn es darum geht, wie man einen Song zum Pulsieren bringt. Die Fähigkeit, Rhythmus zu variieren, zu manipulieren, das zeugt für die Sichtweise eines Schlagzeugers oder Produzenten. Mein Feeling für Rhythmus wurde durch viele Sachen geprägt. Zum Jazz bin ich erst viel später gekommen. Anfangs, so komisch es klingt, war

Jazz für mich eine fremdartige Angelegenheit, gerade wegen des Zeitgefühls. Einige spielten nach dem Beat, ich spielte immer etwas davor, gerade das erzeugte eine sehr coole Spannung. Ich denke, ich habe ein Gespür wie ein Drummer, durch das ich erkannt habe, dass es nicht darum geht, einen starren Rhythmus zu erzeugen, sondern dass es um die Beziehungen zwischen den Instrumenten geht.

bq: Wie bist du zum Robert Glasper Experiment gekommen?

Derrick Hodge: Ich lernte Robert vor Jahren durch einen gemeinsamen Freund, den Drummer Rodney Greene, kennen. Er brauchte einen Bassisten und einen Keyboarder für eines seiner Konzerte, und so brachte er mich und Robert zusammen. Nach dem Gig sah ich beide eine Weile nicht, bis ich den Anruf von der Mulgrew Miller Band bekam. Es stellte sich heraus, dass Rodney dort der Schlagzeuger war. Und wer tauchte bei jedem Mulgrew-Miller-Konzert auf? Robert Glasper! Immer, wenn er sich in New York aufhielt, checkte er unermüdlich die Szene aus. Mit der Zeit wurden wir Freunde. Selbst als ich von Mulgrew Millers Band zu Terence Blanchard gewechselt hatte, blieben wir in Kontakt. Anstatt in einem Hotel übernachtete ich meistens bei Robert, wenn wir in New

”

Ich versuche stets, auf allen Instrumenten technisch spielbereit zu sein. Man sollte nichts auf die leichte Schulter nehmen und jedem Instrument den nötigen Respekt zollen.

“



Von links nach rechts: Derrick Hodge, Robert Glasper, Casey Benjamin, Chris Dave

York gastierten. Wir konnten die ganze Nacht Musik hören und rumalbern. Das eine Mal, wir waren zusammen mit der Chris Davis Band bei ihm zu Hause, schlug Robert spontan vor, wir sollten einen Gig zusammen spielen. Das werde ich nie vergessen. Mein erster Gig mit dem Robert Glasper Experiment war in der 55th-Bar in New York. Wir kreuzten einfach dort auf. Es war ein Wahnsinnsspaß von der ersten Minute



an. Mehrere Jahre waren wir hauptsächlich als regionale Band in der Umgebung von New York bekannt. Dann wurde plötzlich eine große Sache daraus.

bq: Hat Robert Glasper ganz bewusst diese neue Mischung aus Jazz mit Hip-Hop, R&B und Soul erschaffen?

Derrick Hodge: Es war eine natürliche Entwicklung. Bis heute haben wir das nie diskutiert. Wir haben überhaupt nie groß über irgendetwas gesprochen. Viele persönliche Dinge über uns haben wir durch das gegenseitige Auschecken unserer Interviews herausgefunden. Nur bezüglich unserer musikalischen Einflüsse und Vorlieben waren wir immer sehr offen. Deshalb spielte es keine so große Rolle, was sonst in dem Kopf des anderen vorging. Wir blieben uns einfach selbst treu. So konnte es passieren, dass wir einen kompletten Gig Miles Davis widmeten, beim nächsten war es Herbie Hancock und dann Radiohead und wer weiß noch. Es gab niemanden, der uns vorgeschrieben hätte, was gute Musik ist und was nicht.

bq: Worin liegt für dich als Bassist die Herausforderung in dieser Band-Situation?

Derrick Hodge: Die Art, wie wir auf der Bühne fungieren und kommunizieren, ist sehr natürlich. Und ich fühle mich auch musikalisch nicht eingeschränkt, denn jeder von uns hat ja noch viele andere Projekte laufen. Wir betrachten die Musik des Robert Glasper Experiment nicht als das ultimative Statement unseres Lebens. Das, was wirklich zählt, ist die Freiheit, die wir haben. Man hat mir nie Grenzen gesetzt, wenn es darum ging, meine eigenen Ideen umzusetzen, denn Freiheit ist ja unser Credo. Diese Band ist wirklich ein Segen.

bq: Beobachtest du eine unterschiedliche Akzeptanz der Band in verschiedenen Teilen der Welt?

Derrick Hodge: Egal, wo wir hinkommen, die Reaktionen des Publikums sind überall unglaublich. Mich erstaunt eigentlich mehr, diese Liebe und den Respekt

für unsere Arbeit in Teilen der Welt zu bekommen, wo man es nicht erwartet, wie in Südafrika, Japan oder auf den Philippinen. Dass die Leute sogar in Australien unsere Texte kannten und über jeden Musiker in der Band ein paar Kleinigkeiten wussten, so wie zu Hause in New York, das hat uns verblüfft. Die Welt ist wirklich klein!

bq: War dieser Ansatz, Musik spontan im Moment zu erschaffen, die Prämisse für die Entstehung deines Solo-Albums?

Derrick Hodge: Das war ein anderer Prozess. An dem Konzept hatte ich schon eine ganze Weile gearbeitet. Ich wollte frei und ohne jegliche Vorstellungen, Erwartungen oder Zwänge an die Sache herangehen, was hinterher herauskommen soll oder was ich beweisen muss. Ich wollte einfach ganz authentisch dokumentieren, wie ich mich an einem bestimmten Tag fühle. Das ist im Grunde das Konzept, das hinter „Live Today“ steckt.

bq: Wie konntest du deine Mitmusiker dazu bringen, dieser Idee zu folgen?

Derrick Hodge: Ich habe mir Leute ins Boot geholt, bei denen ich sicher war, dass sie genauso ticken wie ich, sodass ich nicht viel erklären oder aufschreiben musste. Es war mir außerdem wichtig, dass ihnen die Produktion der Songs am Herzen liegt. Denn es geht mir nicht darum, ein Statement auf meinem Instrument zu machen, sondern mit einem guten Song. Deshalb sind nur Musiker dabei, die auch als Produzenten arbeiten. Und es hat funktioniert. (lacht)

bq: Erwähnenswert ist „Message of Hope“, das auf einer wunderschönen Bass-Melodie aufgebaut ist.

Derrick Hodge: Diese Melodie fiel mir ein, als ich auf dem Highway durch L.A. fuhr. Ich holte schnell mein iPhone raus und nahm sie auf, damit ich sie nicht vergesse. Zuhause angekommen, arbeitete ich den Song sofort aus. Hier habe ich tatsächlich etwas mehr Vorbereitung reingesteckt und Drums, Keys und Bass konzipiert und im Studio eingespielt. Mit diesem Song hatte ich vor ein paar Monaten ein ganz besonderes Erlebnis. Ich spielte mit Maxwell in Südafrika in einer riesigen Arena vor ca. 16.000 Zuschauern. Aufgrund des Todes von Nelson Mandela beschlossen wir spontan, meinen Song mit ins Programm zu nehmen. Es war Robert Glasper, der mit in der Band war, mich beiseite zog und sagte, lass uns deinen Song „Message of Hope“ spielen und damit Nelson Mandela unsere letzte Ehre erweisen. Ich sprach mit den Leuten von der Video-Technik und sie bastelten schnell ein Video mit Ausschnitten von Mandelas Reden, das während des Songs abgespielt wurde. Es war einer der größten Momente meines Lebens. Was wir nicht ahnten, war, dass Leute aus Mandelas Familie im Publikum saßen. Es haute uns buchstäblich um, als sie nach der Show

zu uns in den Backstage-Bereich kamen. Was für eine Nacht!

bq: Du schreibst regelmäßig Musik für Filme. Wie muss man sich diese Arbeit vorstellen?

Derrick Hodge: Ich gehe völlig unvoreingenommen daran. Häufig ist die Filmmusik ja an den visuellen Sachen orientiert. Ich dagegen versuche herauszufinden, welche Emotionen die Filmszene bei mir erzeugt. Und dann warte ich ab, welche Melodie mir in den Sinn kommt. An mein Instrument denke ich in dem Moment gar nicht. Das ist der schwierigste Part, die tiefer liegende Botschaft zu erspüren und das in einer anderen Kunstform umzusetzen.

bq: Kannst du ohne Schwierigkeiten zwischen Kontrabass, E-Bass und Fretless-Bass wechseln?

Derrick Hodge: Es kann problematisch werden, wenn ich den Kontrabass während ausgedehnter Tourphasen lange nicht in der Hand hatte. Dann zahlt sich schließlich die jahrelange Übung aus und man muss nur die richtigen Muskeln wieder aufwecken. Ich versuche stets, auf allen Instrumenten technisch spielbereit zu sein. Man sollte nichts auf die leichte Schulter nehmen und jedem Instrument den nötigen Respekt zollen.

bq: Erinnerst du dich an deine ersten Instrumente?

Derrick Hodge: Meinen allerersten Bass hat mir meine Mutter gekauft. Er hatte nur zwei Knöpfe für Volumen und Ton. Aber er hat ein paar Jahre seinen Job gemacht. (lacht) Als ich dann begann, in der Kirche zu spielen, gab es dort schon einen Bassisten. Der hatte seinem Sohn, der ebenfalls Bassist war und der eine große Inspiration für mich war, einen wunderschönen Peavey Dyna Bass gekauft. Als der Sohn plötzlich verstarb, schenkte er mir das Instrument. Das war ein sehr bedeutungsvoller Moment für mich. Unfassbar, dass ich jemandem so viel bedeute, dass er mir den Bass seines verstorbenen Sohnes überlässt! Ich habe meine ersten Studioaufnahmen damit gemacht und kam dadurch in meiner Karriere einen Schritt weiter voran. Es war wie ein Zeichen von oben.



bq: Welche Bässe spielst du aktuell?

Derrick Hodge: Ich spiele Callowhill Bässe, gebaut von Tim Cloonan aus Philadelphia. Er hat einen genialen Sinn für Details. Zum einen habe ich Callowhill J(UNK) Bässe, die einem Fender ähneln, aber auch seine MDM Models. Und ich habe momentan sogar einen Custom Callowhill, das ist ein Semi-Hollow Body, und es macht einen Heidenspaß, sie alle zu spielen. Mein Fretless ist ein Status Bass aus UK.

bq: An welchen interessanten Projekten arbeitest du noch?

Derrick Hodge: Fast täglich komponiere oder arrangiere ich Musik im Auftrag. Es darf nie langweilig werden! (lacht) Momentan arrangiere ich die Musik des legendären Hip-Hop-Albums „Illmatic“ von NAS für das National Symphonic Orchestra. Das ist sehr zeitaufwendig, aber es wird der absolute Hammer. Es wird im Rahmen des Washingtoner Hip-Hop Festivals Ende März im Kennedy Center aufgeführt werden, um damit auf besondere Weise das 20-jährige Jubiläum dieses Albums zu würdigen. Die Festivalorganisatoren wollten den Rapper NAS einmal mit einer ganz neuen Situation konfrontieren. ■

AKTUELLE CD:

Derrick Hodge
„Live Today“



Blue Note (Universal) 2013

www.music.derrickhodge.com
www.robertglasper.com
www.callowhillbass.com

Anzeige

